

HONORÉ DE BALZAC  
Gesammelte  
W e r k e



N U L L  
NP  
P A P I E R

Honoré de Balzac

# Gesammelte Werke

Romane und Geschichten

Honoré de Balzac

# Gesammelte Werke

Romane und Geschichten

Veröffentlicht im Null Papier Verlag, 2020  
2. Auflage, ISBN 978-3-962815-24-0

[null-papier.de/629](http://null-papier.de/629)



# Inhaltsverzeichnis

Adieu .....	3
Cäsar Birotteaus Größe und Niedergang .....	60
Cäsar auf dem Gipfel seines Ruhms .....	61
Cäsar im Kampf mit dem Unglück .....	268
Das Chagrinleder .....	456
Widmung .....	457
Der Talisman .....	458
Die Frau ohne Herz .....	555
Der Todeskampf .....	687
Epilog .....	803
Anmerkungen .....	806
Das Haus Nucingen .....	807
Der Auftrag .....	890
Der Ball von Sceaux .....	909
1 .....	910
2 .....	943
Der Diamant .....	989
Der Dorfpfarrer .....	1038
Honoré de Balzac .....	1039
I – Véronique .....	1064
II – Tascheron .....	1121
III – Der Pfarrer von Montégnac .....	1154
IV – Madame Graslin in Montégnac .....	1216
V – Véronique am Grabesrande .....	1339
Die alte Jungfer .....	1389
Widmung .....	1390
Menschliche Komödie – Die Bauern .....	1562
Erster Teil – Wer Land hat, hat Streit .....	1564
Zweiter Teil .....	1851
Die Börse .....	1984
Die dreißig tolldreisten Geschichten .....	2027

Erstes Zehent .....	2028
Zweites Zehent .....	2331
Drittes Zehent .....	2630
Die Entmündigung .....	2895
1 .....	2896
2 .....	2911
3 .....	2926
4 .....	2937
5 .....	2963
6 .....	2977
Die falsche Geliebte .....	2998
1 .....	2999
2 .....	3015
3 .....	3033
4 .....	3048
Die Frau von dreißig Jahren .....	3065
1. Der erste Irrtum .....	3066
2. Unbekannte Leiden .....	3149
3. Mit dreißig Jahren .....	3175
4. Der Finger Gottes .....	3203
5. Die zwei Begegnungen .....	3220
6. Das Alter einer schuldigen Mutter .....	3279
Die Geheimnisse der Fürstin von Cadignan .....	3297
Die Grenadière .....	3374
1 .....	3375
2 .....	3391
Die Kleinbürger .....	3408
Erster Teil .....	3409
Zweiter Teil .....	3702
Die Königstreuen .....	4044
Erster Teil .....	4045
Zweiter Teil .....	4262
Die Lilie im Tal .....	4467
1 .....	4468

2	4487
3	4506
4	4524
5	4564
6	4579
7	4605
8	4618
9	4648
10	4666
11	4679
12	4698
13	4709
14	4721
15	4737
16	4760
17	4767
18	4777
19	4803
Der Brief der Madame de Mortsauf an den Vicomte	
Felix de Vandenesse	4808
An den Comte Felix de Vandenesse	4824
Die Messe des Gottlosen	4829
Ein Drama am Ufer des Meeres	4856
Eine dunkle Geschichte	4883
Die Sorgen der Polizei	4884
Corentins Rache	5009
Ein politischer Prozeß unter dem Kaiserreich	5065
Schluss	5126
Eine Episode aus der Zeit der Schreckensherrschaft	5141
Eine Evatochter	5164
1	5165
2	5184
3	5201

4 .....	5219
5 .....	5236
6 .....	5253
7 .....	5265
8 .....	5288
9 .....	5308
El Verdugo .....	5316
Eugénie Grandet .....	5331
Einleitung von Hugo von Hofmannsthal .....	5332
Balzacs Vorrede zur Menschlichen Komödie .....	5350
Eugénie Grandet .....	5369
Facino Cane .....	5608
Glanz und Elend der Kurtisanen .....	5627
Von der Liebe der Dirnen .....	5628
Was alte Herren sich die Liebe kosten lassen .....	5816
Der Weg des Bösen .....	5979
Vautrins letzte Verkörperung .....	6117
Die drolligen Geschichten des Herrn von Balzac ....	6289
Kitzliche Reden dreier Pilger .....	6290
Buckelchen .....	6298
Ein vergeßlicher Profoß .....	6305
Der schönen Imperia Ehezeit .....	6314
Eine teure Liebesnacht .....	6336
Wie das schöne Mägdelein von Portillon seinen Richter mundtot machte .....	6344
Franz' des Ersten Fastenfreuden .....	6354
Die reuige Sünderin .....	6360
Der Pfarrer von Azay-le-Rideau .....	6397
Die läßliche Sünde .....	6404
Die drei Zechpreller .....	6432
Honoré de Balzac: Dem Dichter zum Preise! .....	6444
Liebesverzweiflung .....	6448
Des Königs Liebste .....	6454
Des Teufels Erbe .....	6466

Die Jungfrau von Thilhouze .....	6480
Wie der Mönch Amador ein glorreicher Abt ward .....	6485
Standhafte Liebe .....	6505
Des Konnetabels Weib .....	6518
Die Edelfrau als Dirne .....	6529
Der Humpelgreis .....	6538
Eine Geschichte, die erweisen soll, daß das Glück allemaal weiblichen Geschlechtes ist .....	6549
Die schöne Imperia .....	6570
Die Waffenbrüder .....	6583
Die Predigt des fröhlichen Pfarrers von Meudon .....	6593
Die Gefahren übergroßer Tugend .....	6606
Wie der Seneschall mit der Jungfernschaft seiner Frau zu kämpfen hatte .....	6614
Kinderschnabelweisheit .....	6625
Die klatschhaften Nonnen zu Poissy .....	6632
Wie das Schloß zu Azay entstand .....	6643
Die Späße König Ludwigs des Elften .....	6654
Der Buhlteufel .....	6668
Junggesellenwirtschaft .....	6708
1 .....	6709
2 .....	6730
3 .....	6741
4 .....	6757
5 .....	6768
6 .....	6802
7 .....	6821
8 .....	6834
9 .....	6851
10 .....	6861
11 .....	6883
12 .....	6893
13 .....	6906
14 .....	6922
15 .....	6948



16 .....	6956
17 .....	6971
18 .....	6976
19 .....	6990
20 .....	7014
21 .....	7027
Katharina von Medici .....	7042
Einleitung .....	7044
Der calvinistische Märtyrer .....	7095
Vertrauliche Mitteilungen der Brüder Ruggieri .....	7332
Die beiden Träume .....	7427
Kehrseite der Geschichte unserer Zeit .....	7448
Frau de la Chanterie .....	7449
Der Aufgenommene .....	7610
Kleine Leiden des Ehestandes .....	7737
Vorwort, worin jedermann seine Eheindrücke wiederfindet .....	7739
Ein heimtückischer Streich .....	7741
Die Enthüllungen .....	7748
Die Gefälligkeiten einer jungen Frau .....	7758
Sticheleien .....	7764
Der Beschluß .....	7771
Die Logik der Frauen .....	7779
Weiblicher Jesuitismus .....	7787
Erinnerungen und Klagen .....	7795
Auf Beobachtung .....	7801
Die Ehetarantel .....	7804
Die Zwangsarbeiten .....	7810
Sauersüßes Lächeln .....	7818
Leidensgeschichte des Landhauses .....	7824
Das Leid im Leid .....	7830
Der achtzehnte Brumaire der Ehen .....	7837
Die Kunst, Opfer zu sein .....	7845
Der französische Feldzug .....	7851
Das Trauersolo .....	7858

Leb wohl! .....	7866
Lebensbilder - Band 1 .....	7903
Widmung .....	7904
Geschichte des Werkes .....	7905
Erster Teil .....	8099
Lebensbilder - Band 2 .....	8286
Widmung .....	8287
Zweiter Teil .....	8288
Dritter Teil .....	8436
Anhang .....	8557
Louis Lambert .....	8589
I. ....	8687
II. ....	8690
III. ....	8694
IV. ....	8700
V. ....	8705
Oberst Chabert .....	8730
1 .....	8731
2 .....	8764
3 .....	8781
4 .....	8785
5 .....	8811
Physiologie des Alltagslebens .....	8820
Einleitende Notiz .....	8822
Monographie des Rentiers – Der Rentier .....	8832
Physiologie des Beamten .....	8873
Abhandlung über moderne Reizmittel .....	8951
Sarrasine .....	9020
Seraphita .....	9067
Der Stromfjord .....	9068
Seraphitus .....	9075
Seraphita .....	9096
Seraphita – Seraphitus .....	9107
Wilfrid .....	9163

Die Wolken des Allerheiligsten .....	9178
Der Abschied .....	9216
Der zu Gott führende Weg .....	9231
Die Himmelfahrt .....	9245
Der Landarzt .....	9258
Das Land und der Mensch .....	9259
Quer durch Felder .....	9340
Der Napoleon des Volkes .....	9416
Die Beichte des Landarztes .....	9476
Elegien .....	9527
Vater Goriot .....	9565
Vendetta .....	9890
1 .....	9891
2 .....	9898
3 .....	9915
4 .....	9933
5 .....	9953
6 .....	9968
Verlorene Illusionen .....	9983
Die beiden Dichter .....	9984
Ein großer Mann aus der Provinz in Paris .....	10169
Die Leiden des Erfinders .....	10578
Literaturverzeichnis .....	II
Index .....	V

---

# Danke

---

Danke, dass Sie sich für ein E-Book aus meinem Verlag entschieden haben.

Sollten Sie Hilfe benötigen oder eine Frage haben, schreiben Sie mir.

Ihr  
Jürgen Schulze

---

# Newsletter abonnieren

---

Der Newsletter informiert Sie über:

- die Neuerscheinungen aus dem Programm
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

<https://null-papier.de/newsletter>

---

Adieu

---

»Vorwärts, du Deputierter der Mitte, immer vorwärts! Wir müssen eilig weiter, wenn wir zusammen mit den andern bei Tisch sein wollen. Heb die Beine! Spring, Marquis! Hierher! So ist's gut! Sie springen über die Gräben wie ein richtiger Hirsch!«

Diese Worte wurden von einem friedlich am Waldesrande von Ile-Adam sitzenden Jäger gesprochen, der eine Havannazigarre zu Ende rauchte und auf seinen Genossen wartete, der jedenfalls schon seit langem in dem Buschwerk des Waldes herumgeirrt war. An seiner Seite sahen vier jappende Hunde ebenso wie er die Person, an die er sich wandte, an. Um zu verstehen, wie spöttisch diese Anreden, die mit Pausen wiederholt wurden, gemeint waren, muß erwähnt werden, daß der Jäger ein dicker kurzer Mann war, dessen hervorstehender Bauch eine wahrhaft ministerielle Fettleibigkeit verriet. Mühselig übersprang er die Furchen eines großen, frisch abgeernteten Feldes, dessen Stoppeln sichtlich sein Vorwärtskommen hinderten; um sein Unbehagen noch zu steigern, trieben die Sonnenstrahlen, die sein Gesicht schräg trafen, dicke Schweißtropfen darauf hervor. Bemüht, sein Gleichgewicht zu bewahren, wankte er bald nach vorn, bald nach rückwärts und ahmte so die Sprünge eines stark geschüttelten Wagens nach. Es war einer der Septembertage, wo die Weintrauben bei südlicher Glut reifen. Die Luft kündigte ein Gewitter an. Obgleich sich mehrfach große Strecken blauen Himmels noch am Horizont von dicken schwarzen Wolken abhoben, sah man doch einen blassen Dunst mit erschreckender Schnelligkeit vordringen, der sich von Westen nach Osten ausbreitete wie ein leichter grauer Vorhang. Der Wind bewegte sich nur in den oberen Regionen der Luft, die Atmosphäre drückte nach unten hin die glühenden Ausdünungen der Erde zusammen. Heiß und schweigend schien der Wald zu dürsten. Die Vögel und Insekten wa-

ren verstummt, die Wipfel der Bäume rührten sich kaum. Diejenigen, die noch eine Erinnerung an den Sommer 1819 haben, müssen also Mitleid empfinden mit den Leiden des armen Deputierten, der Blut und Wasser schwitzte, um seinen boshafte Gefährten wieder zu erreichen. Während er seine Zigarre rauchte, hatte dieser aus der Stellung der Sonne berechnet, daß es etwa fünf Uhr nachmittags sein müsse.

»Wo zum Teufel sind wir denn? sagte der dicke Jäger, während er sich die Stirn abtrocknete und sich an einen Baumstamm, fast gegenüber seinem Gefährten, stützte, denn er verspürte nicht mehr die Kraft in sich, den breiten Graben, der ihn von ihm trennte, zu überspringen.

»Und das fragst du mich? antwortete lachend der Jäger, der sich in dem hohen gelben Grase gelagert hatte, das den Abhang bekrönte. Er warf den Rest seiner Zigarre in den Graben und rief: »Ich schwöre bei Sankt Hubertus, daß man mich nicht wieder dabei erwischen wird, wie ich mich in unbekannter Gegend mit einer Amtsperson herumtreibe, und wärst du es selbst, mein lieber d'Albon, ein alter Schulkamerad!«

»Aber Philipp, verstehst du denn nicht mehr Französisch? Du hast jedenfalls deinen Geist in Sibirien gelassen«, entgegnete der dicke Mann und warf einen komischen Schmerzensblick auf einen Pfosten, der hundert Schritte davon sich erhob.

»Ich verstehe«, erwiderte Philipp, nahm seine Flinte, erhob sich plötzlich, sprang mit einem einzigen Satz in das Feld hinüber und eilte zu dem Pfosten hin. »Hierher, d'Albon, hierher! Halblinks!« rief er seinem Gefährten zu und zeigte ihm mit einer Handbewegung einen breiten gepflasterten Weg. »Von Baillet nach Ile-Adam« fuhr er fort; »dann werden wir also in dieser Richtung den Weg nach Cassan finden, der sich von dem nach Ile-Adam abzweigen muß.



»Das stimmt, mein lieber Oberst, sagte Herr d'Albon und setzte seine Mütze, mit der er sich Luft zugefächelt hatte, wieder auf den Kopf.

»Also vorwärts, mein verehrungswürdiger Rat, erwiderte der Oberst Philipp und piff den Hunden, die ihm schon besser zu gehorchen schienen als dem Beamten, dem sie gehörten.

»Wissen Sie, mein Herr Marquis,« begann der Offizier spottend, »daß wir noch mehr als zwei Meilen vor uns haben? Das Dorf, das wir dort unten sehen, muß Baillet sein.

»Großer Gott!« rief der Marquis d'Albon aus, »gehen Sie nach Cassan, wenn Ihnen das Vergnügen macht, aber Sie werden dann ganz allein gehen. Ich ziehe vor, hier trotz des Gewitters ein Pferd abzuwarten, das Sie mir aus dem Schloß schicken werden. Sie haben sich über mich mokiert, Sucey. Wir hätten einen netten kleinen Jagdausflug machen, uns nicht von Cassan entfernen, die Terrains, die ich kenne, absuchen sollen. Na, anstatt daß wir unsern Spaß dabei haben, lassen Sie mich wie einen Jagdhund seit vier Uhr morgens laufen, und wir haben als ganzes Frühstück nur zwei Tassen Milch gehabt! Ach, wenn Sie jemals einen Prozeß bei Gericht haben sollten, dann werde ich Sie ihn verlieren lassen, wenn Sie auch hundertmal Recht hätten!«

Und mutlos setzte sich der Jäger auf einen der Steine am Fuße des Pfofens, legte seine Flinte und seine leere Jagdtasche ab und stieß einen langen Seufzer aus.

»So sind deine Deputierten, Frankreich!« rief der Oberst von Sucey lachend. »Ach, mein armer Albon, wenn Sie, wie ich, sechs Jahre tief in Sibirien gewesen wären! ...

Er vollendete den Satz nicht und blickte zum Himmel auf, als ob seine Leiden ein Geheimnis zwischen Gott und ihm wären.

»Vorwärts! Weiter!« fügte er hinzu. »Wenn Sie hier sit-

zen bleiben, sind Sie verloren.«

»Was wollen Sie, Philipp? Das ist so eine alte Gewohnheit bei einem Beamten! Auf Ehre, ich bin vollkommen erschöpft! Wenn ich wenigstens noch einen Hasen geschossen hätte!«

Die beiden Jäger boten einen seltenen Gegensatz dar. Der Deputierte war ein Mann von zweiundvierzig Jahren und schien nicht älter als dreißig zu sein, während der dreißigjährige Offizier wenigstens vierzig alt zu sein schien. Beide trugen die rote Rosette, das Abzeichen der Offiziere der Ehrenlegion. Etliche Locken, schwarz und weiß wie der Flügel einer Elster, stahlen sich unter der Jagdmütze des Obersten hervor; schöne blonde Haarwellen schmückten die Schläfen des Richters. Der eine war von hohem Wuchs, mager, schlank, nervös, und die Runzeln seines weißen Gesichts deuteten auf furchtbare Leidenschaften oder schreckliche Leiden; der andere besaß ein von Gesundheit strahlendes Gesicht mit dem jovialen, eines Epikuräers würdigen Ausdruck. Beide waren stark von der Sonne verbrannt, und ihre hohen Wildleder-gamaschen trugen die Merkmale aller Gräben und Sümpfe, die sie passiert hatten, an sich.

»Los!« rief Herr de Sucey, »vorwärts! In einer kleinen Stunde werden wir an einem gut besetzten Tisch sitzen.«

»Sie können niemals geliebt haben,« erwiderte der Rat mit einem komischen Ausdruck von Mitleid, »denn Sie sind so unerbittlich wie der Artikel 304 des Strafgesetzbuchs!«

Ein heftiges Zittern überfiel Philipp; seine breite Stirn runzelte sich; sein Gesicht wurde ebenso düster, wie es der Himmel jetzt geworden war. Obgleich die Erinnerung an ein furchtbar bitteres Erlebnis alle seine Züge verzerrte, vergoß er keine Träne. Wie alle starken Männer vermochte er seine Aufregungen tief im Herzen zu begraben und empfand vielleicht, wie viele reine Seelen,

eine Art Schamlosigkeit dabei, seine Schmerzen blozulegen, wenn kein menschliches Wort ihre Tiefe ausdrücken kann und man den Spott der Leute fürchtet, die sie nicht verliehen wollen. Herr d'Albon war eine von den zartfühlenden Seelen, die Schmerzen zu ahnen wissen und ein lebhaftes Mitgefühl empfinden, wenn sie unbeabsichtigt durch irgendeine Ungeschicklichkeit Anstoß erregt haben. Er achtete das Schweigen seines Freundes, erhob sich, vergaß seine Müdigkeit und folgte ihm schweigend, ganz betrübt darüber, eine Wunde berührt zu haben, die wahrscheinlich nicht vernarbt war.

»Eines Tages, lieber Freund,« sagte Philipp zu ihm und drückte ihm die Hand, wobei er ihm mit einem herzzerreißenden Blick für sein stummes Mitgefühl dankte, »eines Tages werde ich dir mein Leben erzählen. Heute vermöchte ich es nicht.«

Schweigend setzten sie ihren Weg fort. Als der Schmerz des Obersten sich besänftigt hatte, empfand der Rat seine Müdigkeit wieder; und mit dem Instinkt oder vielmehr mit dem Willen eines erschöpften Mannes durchforschte sein Auge alle Tiefen des Waldes; er prüfte die Wipfel der Bäume, studierte die Wege, in der Hoffnung, irgendeine Herberge zu finden, wo er um Gastfreundschaft bitten konnte. An einem Kreuzweg angelangt, glaubte er einen leichten Rauch zu entdecken, der zwischen den Bäumen aufstieg. Er blieb stehen, sah aufmerksam hin und erkannte inmitten einer riesigen Baumgruppe die grünen dunklen Zweige etlicher Fichten. »Ein Haus! Ein Haus!« rief er mit demselben Vergnügen, mit dem ein Schiffer gerufen hätte: »Land, Land!«

Dann eilte er schnell durch eine dichte Baumgruppe, und der Oberst, der in eine tiefe Träumerei versunken war, folgte ihm mechanisch.

»Ich will mich lieber hier mit einer Omelette, Hausbrot und einem Stuhl begnügen, als nach Cassan weiter-

gehen, um dort Diwans, Trüffeln und Bordeauxwein zu finden.«

Das war der begeisterte Ausruf des Rates beim Anblick einer Mauer, deren weißliche Farbe sich weithin von der braunen Masse der knorrigen Stämme des Waldes abhob.

»Ei, ei! Das sieht mir aus wie irgendeine alte Priorei«, rief der Marquis d'Albon von neuem, als er vor einem alten schwarzen Gitter anlangte, wo er inmitten eines ziemlich weiten Parks ein Bauwerk erblickte, das in dem einstmals den Klosterbauten eigentümlichen Stil errichtet war. »Wie diese Kerls von Mönchen es verstanden haben, eine Baustelle auszuwählen!« Dieser neue Ausruf war der Ausdruck des Erstaunens, das dem Beamten die schöne Einsiedelei verursachte, die sich seinen Blicken darbot. Das Haus lag halbseits auf dem Abhang des Berges, dessen Gipfel von dem Dorfe Nerville eingenommen wird. Die großen hundertjährigen Eichen des Waldes, der einen riesigen Kreis um diese Behausung zog, machten daraus eine richtige Einsiedelei. Der einst für die Mönche bestimmte Hauptflügel lag gegen Süden. Der Park schien vierzig Morgen zu umfassen. Nahe bei dem Hause breitete sich eine grüne Wiese aus, die in glücklicher Weise von mehreren klaren Bächen und von geschickt angebrachten Wasserfällen durchflossen war, all das anscheinend ohne Anwendung von Kunst. Hier und da erhoben sich grüne Bäume von eleganten Formen mit verschiedenartigem Laub. Dann gaben da geschickt ausgesparte Grotten, mächtige Terrassen mit beschädigten Treppen und rostigen Geländern dieser wilden Thebais einen besonderen Ausdruck. Die Kunst hatte gefällig ihre Bauten mit den malerischen Wirkungen der Natur vereinigt. Die menschlichen Leidenschaften schienen am Fuß der großen Bäume sterben zu müssen, die dieses Asyl vor dem Heranströmen des Lärms der Welt verteidigten,

wie sie die Glut der Sonne mäßigten.

»Was für ein Verfall!« sagte sich Herr d'Albon, nachdem er den düsteren Ausdruck empfunden hatte, den die Ruinen der Landschaft verliehen, die wie mit einem Fluch geschlagen erschien. Es war wie ein von den Menschen verlassener verwünschter Ort. Der Efeu hatte überall seine gewundenen Ranken und seinen reichen Blättermantel ausgebreitet. Braunes, grünes, gelbes oder rotes Moos überzog mit seiner romantischen Färbung Bäume, Bänke, Dächer und Steine. Die wurmstichigen Fenster waren vom Regen verwaschen und vom Wetter durchlöchert, die Balkone zerbrochen, die Terrassen zerstört. Manche Jalousien hielten nur noch an einem Haken. Die nicht schließenden Türen schienen keinem Angreifer standhalten zu können. Behangen mit leuchtenden Tuffs von Misteln, breiteten sich die ungepflegten Äste der Fruchtbäume weithin aus, ohne eine Ernte zu geben. Hochgewachsenes Kraut überwucherte die Alleen. Diese Reste gaben dem Bilde den Ausdruck reizvoller Poesie und erregten in der Seele des Beschauers träumerische Gedanken. Ein Dichter wäre hier in lange währende Melancholie versunken, voller Bewunderung für diese harmonische Unordnung, für dieses reizvolle Bild der Zerstörung. In diesem Moment erglänzten einige Sonnenstrahlen mitten durch die Lücken der Wolken und beleuchteten mit tausend Farben diese halb wilde Szene. Die braunen Dachziegel erstrahlten, das Moos leuchtete, phantastische Schatten huschten über die Wiesen unter den Bäumen hin; die erstorbenen Farben lebten wieder auf, eigenartige Gegensätze machten sich geltend, das Blattwerk hob sich scharf in der Helligkeit ab. Plötzlich verschwand das Licht. Die Landschaft, die gesprochen zu haben schien, wurde stumm und wieder düster, oder vielmehr matt wie der matteste Schimmer eines Herbstnebels.

»Das ist Dornröschens Schloß,« sagte sich der Rat, der das Haus nur noch mit den Augen des Eigentümers ansah. »Wem mag es nur gehören? Man muß sehr töricht sein, wenn man einen so hübschen Besitz nicht bewohnt!«

Plötzlich sprang eine Frau unter einem rechts vom Gitter stehenden Nußbaum hervor und huschte, ohne Geräusch zu machen, so schnell wie der Schatten einer Wolke bei dem Rat vorbei; diese Erscheinung machte ihn stumm vor Staunen.

»Nun, d'Albon, was haben Sie?« fragte ihn der Oberst.

»Ich reibe mir die Augen, um zu wissen, ob ich schlafe oder wache«, antwortete der Beamte und drückte sich an das Gitter, um zu versuchen, das Phantom nochmals zu erblicken.

»Sie ist jetzt wahrscheinlich unter dem Feigenbaum«, sagte er und zeigte Philipp die Blattkrone eines Baumes, der links vom Gitter über der Mauer emporrage.

»Wer denn, sie?«

»Ja, kann ich das wissen?« entgegnete Herr d'Albon. »Eben hat sich hier vor mir eine fremdartige Frauengestalt erhoben«, sagte er leise; »sie schien mir mehr dem Reich der Schatten als der Welt der Lebenden anzugehören. Sie erscheint so schlank, so leicht, so luftartig, daß sie durchsichtig sein muß. Ihr Gesicht ist weiß wie Milch. Ihre Kleidung, ihre Augen, ihre Haare sind schwarz. Sie hat mich im Vorbeikommen angeblickt, und obgleich ich nicht furchtsam bin, hat ihr unbeweglicher kalter Blick mir das Blut in den Adern erstarren lassen.«

»Ist sie hübsch?« fragte Philipp.

»Ich weiß es nicht. Ich habe nur die Augen in ihrem Gesicht gesehen.«

»Also zum Teufel mit unserm Diner in Cassan!« rief der Oberst, »bleiben wir hier. Ich habe eine kindische Lust, in diese eigenartige Besitzung hineinzugehen.

Siehst du diese rotgemalten Fenstereinfassungen und diese roten, auf das Gesims der Türen und Fensterläden gemalten Streifen? Scheint das dir nicht das Haus des Teufels zu sein? Er wird es vielleicht von den Mönchen geerbt haben. Vorwärts! Eilen wir hinter der schwarzweißen Dame her! Vorwärts!« rief Philipp mit gemachter Lustigkeit.

In diesem Augenblick hörten die beiden Jäger einen Schrei, der dem einer in der Falle gefangenen Maus ziemlich ähnlich war. Sie horchten. Das Geräusch der gestreiften Blätter einiger Büsche machte sich in dem Schweigen bemerkbar, wie das Gemurmel einer erregten Welle; aber obgleich sie angestrengt lauschten, um weitere Töne zu hören, blieb die Erde still und bewahrte das Geheimnis der Schritte der Unbekannten, wenn sie überhaupt welche gemacht hatte.

»Das ist seltsam«, rief Philipp und verfolgte die Linie, die die Mauer des Parks beschrieb.

Die beiden Freunde gelangten bald zu einer Allee des Waldes, die nach dem Dorfe Chauvry führte. Nachdem sie den Weg auf der Straße nach Paris zurückgegangen waren, befanden sie sich vor einem großen Gitter und erblickten nun die Hauptfassade der geheimnisvollen Behausung. Von dieser Seite erschien die Zerstörung auf ihrem Gipfel: ungeheure Risse durchfurchten die drei Flügel dieses rechtwinklig errichteten Bauwerks. Trümmer von Ziegeln und Schieferplatten waren auf der Erde angehäuft, und zerstörte Dächer zeigten eine vollkommene Unbekümmertheit an. Etliche Früchte waren unter den Bäumen abgefallen und verfaulten, ohne daß jemand sie aufsammelte. Eine Kuh ging quer über den Grasplatz und schnupperte in den Beeten herum, während eine Ziege die grünen Beeren und Ranken eines Weinstocks kaute.

»Hier ist alles in Übereinstimmung, und die Unordnung ist gewissermaßen organisiert«, sagte der Oberst

und zog an der Schnur einer Glocke; aber die Glocke hatte keinen Klöpfel.

Die beiden Jäger hörten nur den eigenartigen scharfen Ton eines verrosteten Glockenzuges. Obgleich sehr verfallen, widerstand die kleine Tür in der Mauer doch jedem Druck.

»Ei, ei! Alles macht einen hier neugierig«, sagte er zu seinem Gefährten.

»Wenn ich kein Beamter wäre,« antwortete d'Albon, »würde ich das schwarze Weib für eine Hexe halten.«

Kaum hatte er diesen Satz beendet, als die Kuh an das Gitter kam und ihnen ihre warme Schnauze hinhielt, als ob sie das Bedürfnis fühlte, menschliche Wesen zu sehen. Jetzt wurde ein Weib sichtbar, falls man das unbeschreibbare Wesen, das sich unter einer Gruppe von Sträuchern erhob, mit diesem Namen bezeichnen kann, und zog die Kuh am Stricke. Die Frau hatte auf dem Kopfe ein rotes Tuch, aus dem blonde Flechten hervorsahen, die dem Hanf an der Spindel ziemlich ähnlich waren. Sie war ohne Halstuch. Ein Unterrock aus grober Wolle, abwechselnd schwarz und grau gestreift, der um einige Handbreit zu kurz war, ließ ihre Beine sehen. Man hätte glauben können, daß sie zu einem Stamme von Coopers berühmten Rothäuten gehörte, denn ihre Beine, ihr Hals und ihre nackten Arme schienen mit Ziegelfarbe angemalt zu sein. Kein Strahl von Intelligenz belebte ihr glattes Gesicht. Ihre bläulichen Augen waren ohne Wärme und ohne Glanz. Einige weiße dünne Haare deuteten Augenbrauen an. Ihr Mund endlich war so geschnitten, daß er schlecht gewachsene Zähne sehen ließ, die aber so weiß wie die eines Hundes waren.

»Halt da, Frau!« rief Herr de Sucey.

Sie kam langsam bis ans Gitter heran und betrachtete mit stumpfsinnigem Gesicht die beiden Jäger, bei deren Anblick ihr ein schmerzliches, gezwungenes Lächeln ent-



schlüpfte.

»Wo sind wir denn? Was ist das für ein Haus? Wem gehört es? Wer sind Sie? Sind Sie von hier?«

Auf diese Fragen und eine Menge anderer, die die beiden Freunde nacheinander an sie richteten, antwortete sie nur mit einem aus der Kehle kommenden Knurren, das eher einem Tier als einem menschlichen Wesen zu gehören schien.

»Sehen Sie nicht, daß sie taub und stumm ist? sagte der Richter.

»Bons-Hommes!« rief die Bäuerin.

»Ah, sie hat recht! Dies könnte wohl das alte Kloster Bons-Hommes sein«, sagte Herr d'Albon.

Die Fragen begannen von neuem. Aber wie ein eigenwilliges Kind wurde die Bäuerin rot, spielte mit ihrem Pantoffel, drehte an dem Strick der Kuh, die wieder abzuweiden begonnen hatte, sah sich die beiden Jäger an und prüfte alle Teile ihres Anzugs; sie kreischte, sie knurrte, sie gluckste, aber sie brachte kein Wort heraus.

»Wie heißt du?« sagte Philipp und sah sie fest an, als wollte er sie hypnotisieren.

»Genovefa«, sagte sie mit einem dummen Lachen.

»Bis jetzt ist die Kuh die intelligenteste Kreatur, die wir hier gesehen haben«, rief der Rat. »Ich werde einen Schuß abfeuern, damit Leute kommen.«

Gerade als d'Albon seine Waffe ergriff, hielt ihn der Oberst mit einer Geste zurück und zeigte mit dem Finger auf die Unbekannte, die ihre Neugierde so lebhaft erregt hatte. Die Frau schien in tiefes Nachdenken versunken und kam mit langsamen Schritten aus einer ziemlich entfernten Allee, so daß die beiden Freunde Zeit hatten, sie genau zu betrachten. Sie war mit einem ganz abgetragenen schwarzen Seidenrock bekleidet. Ihre langen Haare fielen in zahlreichen Wellen über ihre Stirn, um ihre Schultern und reichten bis unter ihre Taille hinab, indem

sie ihr als Schal dienten. An diese Unordnung offenbar gewöhnt, schob sie nur selten ihr Haar von beiden Schläfen hinweg; dann aber schüttelte sie das Haupt mit jäher Bewegung und brauchte sich nicht zweimal zu bemühen, um ihre Stirn oder ihre Augen von dem dicken Schleier zu befreien. Ihre Geste zeigte übrigens wie bei einem Tier die bewunderungswürdige mechanische Sicherheit, deren Schnelligkeit bei einer Frau wie ein Wunder erscheinen mußte. Die beiden Jäger sahen sie erstaunt auf einen Ast des Apfelbaums springen und sich hier mit der Leichtigkeit eines Vogels festhalten. Sie griff nach den Früchten, verspeiste sie, dann ließ sie sich mit zierlicher Lässigkeit, wie man sie an den Eichhörnchen bewundert, zur Erde fallen. Ihre Glieder besaßen eine Elastizität, die ihren geringsten Bewegungen jeden Anschein von Mühe oder Anstrengung nahm. Sie spielte auf dem Rasen, kugelte sich dort wie ein Kind herum; dann streckte sie plötzlich ihre Füße und Hände aus und blieb ausgebreitet auf der Wiese mit der Unbekümmertheit, der Grazie und der Natürlichkeit einer jungen Katze liegen, die in der Sonne eingeschlafen ist. Als der Donner in der Ferne grollte, wandte sie sich plötzlich und stellte sich mit bewundernswerter Geschicklichkeit auf alle viere wie ein Hund, der einen Fremden kommen hört. Durch diese merkwürdige Haltung schied sich ihr schwarzes Haar sogleich in zwei breite Flechten zu jeder Seite ihres Kopfes und erlaubte den beiden Zuschauern bei dieser seltsamen Szene ihre Schultern zu bewundern, deren weiße Haut wie die Gänseblümchen auf der Wiese leuchteten, und einen Hals, dessen Vollkommenheit auf all das übrige Ebenmaß ihres Körpers schließen ließ.

Sie ließ einen Schmerzensschrei hören und stellte sich ganz auf ihre Füße. Ihre Bewegungen folgten einander so graziös und wurden so leicht ausgeführt, daß sie kein menschliches Wesen, sondern eine der durch die

Dichtungen Ossians berühmt gewordenen Töchter der Luft zu sein schien. Sie ging an eine der Wasserflächen heran, schüttelte leicht ein Bein, um ihren Schuh loszumachen, und schien ein Vergnügen daran zu finden, ihren alabasterweißen Fuß in die Quelle zu tauchen, während sie sich jedenfalls an den Wellenbewegungen ergötzte, die sie dabei erzeugte und die Edelsteinen glühen. Dann kniete sie an dem Rande des Bassins nieder und amüsierte sich wie ein Kind damit, ihre langen Flechten ins Wasser zu tauchen und sie dann schnell wieder herauszuziehen, um Tropfen für Tropfen das Wasser, von denen es voll war, hinablaufen zu lassen, das, von den Sonnenstrahlen durchleuchtet, einen förmlichen Rosenkranz von Perlen bildete.

»Das Weib ist irrsinnig!« rief der Rat aus.

Ein rauher Schrei, den Genovefa ausstieß, wurde laut und schien sich an die Unbekannte zu richten, die sich schnell umwandte und ihr Haar von beiden Seiten ihres Gesichtes wegstrich. In diesem Moment konnten der Oberst und d'Albon deutlich die Züge der Frau erkennen, die, als sie die beiden Freunde bemerkte, in mehreren Sprüngen mit der Leichtigkeit einer Hirschkuh auf das Gitter zueilte. »Adieu!« sagte sie mit sanfter, wohlklingender Stimme, aber ohne daß dieser, ungeduldig von den Jägern erwartete melodiose Ton das geringste Empfinden oder das geringste Denken verriet.

Herr d'Albon bewunderte die langen Wimpern ihrer Augen, ihre schwarzen dichten Augenbrauen und ihre blendend weiße Haut ohne den geringsten Schimmer von Röte. Feine blaue Adern durchzogen allein ihren weißen Teint. Als der Rat sich umwandte, um seinem Freunde mitzuteilen, welches Erstaunen ihm der Anblick dieses seltsamen Weibes eingeflößt hatte, sah er diesen wie tot auf dem Grase liegen. Herr d'Albon schoß sein Gewehr in die Luft ab, um Leute herbeizurufen und schrie:

»Zu Hilfe!« während er versuchte, den Obersten aufzurichten. Bei dem Knall des Schusses floh die Unbekannte, die bis dahin unbeweglich verharret hatte, pfeilschnell davon, stieß Schreckensschreie wie ein verwundetes Tier aus und rannte über die Wiese mit allen Zeichen tiefsten Schreckens. Herr d'Albon vernahm das Heranrollen einer Kalesche auf der Landstraße von Ile-Adam und rief den Beistand der Spazierenfahrenden durch Winken mit seinem Taschentuch herbei. Sogleich lenkte der Wagen nach Bons-Hommes ein, und d'Albon erkannte Herrn und Frau von Grandville, seine Nachbarn, die sich beeilten, aus ihrem Wagen zu steigen und ihn dem Rat anzubieten. Frau von Grandville hatte zufälligerweise ein Flakon mit ätherischem Salz bei sich, das man Herrn de Sucey einatmen ließ. Als der Oberst die Augen wieder öffnete, wandte er sie der Wiese zu, auf der die Unbekannte nicht aufhörte zu rennen und zu schreien, und stieß einen undeutlichen Ruf aus, der aber doch eine Empfindung von Schrecken verriet; dann schloß er von neuem die Augen und machte eine Bewegung, als wolle er seinen Freund bitten, ihn diesem Schauspiel zu entreißen. Herr und Frau von Grandville überließen dem Rat die freie Verfügung über ihren Wagen, indem sie ihm entgegenkommenderweise erklärten, daß sie ihre Promenade zu Fuß fortsetzen wollten.

»Wer ist denn diese Dame?« fragte der Rat und zeigte auf die Unbekannte.

»Man vermutet, daß sie aus Moulins kommt«, antwortete Herr von Grandville. »Sie nennt sich Gräfin von Vandières. Man sagt, sie sei irrsinnig; aber da sie sich erst seit zwei Monaten hier aufhält, kann ich Ihnen nicht dafür einstehen, inwieweit alle diese Gerüchte auf Wahrheit beruhen.«

Herr d'Albon dankte Herrn und Frau de Grandville und fuhr nach Cassan.

»Sie ist es!« rief Philipp, als er wieder zum Bewußtsein gekommen war.

»Wer, sie?« fragte d'Albon.

»Stephanie. Ach, tot oder lebend, lebendig oder irrsinnig! Ich glaubte, ich müsse sterben.«

Der vorsichtige Rat, der die schwere Krisis begriff, in die sein Freund ganz verfallen war, hütete sich wohl, ihn auszufragen oder aufzuregen; es verlangte ihn ungeduldig danach, ins Schloß zu gelangen, denn die Veränderung, die in den Zügen und in der ganzen Persönlichkeit des Obersten sich geltend machte, ließ ihn befürchten, daß die Gräfin Philipp mit ihrer schrecklichen Krankheit angesteckt habe.

Sobald der Wagen die Einfahrt nach Ile-Adam erreicht hatte, schickte d'Albon den Diener zum Arzte des Fleckens; das geschah so, daß der Doktor sich schon an seinem Lager befand, als der Oberst zu Bett gebracht wurde.

»Wäre der Herr Oberst nicht fast nüchtern gewesen,« sagte der Chirurg, »so wäre er gestorben. Seine Mattigkeit hat ihn gerettet.«

Nachdem er die ersten Vorsichtsmaßregeln angeordnet hatte, entfernte sich der Doktor, um selbst einen beruhigenden Trank zu bereiten. Am andern Morgen befand sich Herr de Sucy besser, aber der Arzt wünschte selber, bei ihm zu bleiben.

»Ich muß Ihnen gestehen, Herr Marquis,« sagte der Doktor zu Herrn d'Albon, »daß ich an eine Verletzung des Gehirns geglaubt habe. Herr de Sucy ist das Opfer einer sehr heftigen Erregung geworden: seine Leidenschaftlichkeit ist schnell entflammt; aber bei ihm entscheidet sich alles auf den ersten Schlag. Morgen wird er vielleicht schon außer Gefahr sein.«

Der Arzt hatte sich nicht getäuscht; am andern Morgen erlaubte er dem Rat, seinen Freund wiederzusehen.

»Mein lieber d'Albon,« sagte Philipp und drückte ihm die Hand, »ich erwarte einen Dienst von dir! Eile schnell nach Bons-Hommes! Erkundige dich nach allem, was die Dame betrifft, die wir gesehen haben, und komm schnell zurück, denn ich zähle die Minuten.«

Herr d'Albon sprang auf ein Pferd und galoppierte nach der alten Abtei. Als er ankam, bemerkte er vor dem Gitter einen großen hageren Mann mit einnehmendem Gesicht, der bejahend antwortete, als der Rat ihn fragte, ob er dieses zerstörte Haus bewohne. Herr d'Albon teilte ihm den Grund seines Besuches mit.

»Wie, mein Herr,« rief der Unbekannte, »sollten Sie es gewesen sein, der den verhängnisvollen Flintenschuß hat losgehen lassen? Sie hätten beinahe meine arme Kranke getötet.«

»Oh, mein Herr, ich habe in die Luft geschossen.«

»Sie hätten der Frau Gräfin weniger Leid angetan, wenn Sie sie getroffen hätten.«

»Nun, wir haben uns nichts vorzuwerfen; denn der Anblick Ihrer Gräfin hat meinen Freund, Herrn de Sucey, beinahe getötet.«

»Sollte das der Baron Philipp de Sucey sein?« rief der Unbekannte und preßte die Hände zusammen. »War er in Rußland bei dem Übergang über die Beresina?«

»Jawohl,« erwiderte d'Albon; »er wurde von den Kosaken gefangen und nach Sibirien gebracht, von wo er erst vor etwa elf Monaten zurückgekehrt ist.«

»Kommen Sie herein, mein Herr,« sagte der Unbekannte und führte den Rat in einen im Erdgeschoß der Wohnung belegenen Salon, wo alles die Zeichen einer launenhaften Zerstörung zeigte.

Kostbare Porzellanvasen standen zerbrochen neben einer Kaminuhr, deren Gehäuse unberührt war. Die seidenen, an den Fenstern angebrachten Vorhänge waren zerrissen, während der doppelte Musselinvorhang unbe-